

sammen. Kleine hat eine in mehrerer Hinsicht beachtenswerte Studie vorgelegt, die die Mirakelforschung in vielen Belangen auf den Punkt bringt, hinter den sie künftig nicht mehr gehen sollte.

*Gabriela Signori*

Das Bürgerbuch der Reichsstadt Biberach 1601–1700, hg. v. KURT DIEMER, bearb. v. ANDREAS VOGT u. WERNER WITTMANN unter Mitarbeit von KARL WERNER STEIM. (Documenta Suevica, Band 15), Konstanz: Edition Isele 2008, 998 S., 15 farb. u. s/w Abb., ISBN 978–3–86142–452–9, Geb. € 40,–.

Biberacher Chroniken des 17. und 18. Jahrhunderts. Johann Georg Lupin. Johann Heinrich von Braunendal, hg. KURT DIEMER (Documenta Suevica, Band 16), Konstanz: Edition Isele 2008, 998 S., 25 farb. u. s/w Abb., ISBN 978–3–86142–458, Geb. € 25,–.

Wer sich mit reichsstädtischer Geschichte beschäftigt, kommt unweigerlich mit Zeugnissen der jeweils herrschenden Schichten in Berührung. Diese bestehen meist aus einer überschaubaren Zahl von Familien. Die Namen dieser politisch einflussreichen Familienclans sind zwar bekannt, doch bleiben die konkret handelnden Personen häufig verschwommen und konturlos. Oft fehlt den Forschenden das nötige Hintergrundwissen, um deren Handeln in ihrer Zeit zu verstehen. Das Wissen um kulturelle und soziale Prägungen, familiäre Beziehungen und gesellschaftliche Vernetzungen erschließt sich oft erst nach langwieriger thematischer Recherche. Bei weniger aktiven Bürgerinnen und Bürgern, bei den Hintersassen und den abhängig Beschäftigten ist die Suche noch schwieriger.

Der vorliegende Band versucht, diese Lücken zu schließen. In ihm sind alle Angaben zu jenen 775 Personen vereinigt, die zwischen 1601 und 1700 in Biberach das Bürgerrecht erhielten, oder deren Antrag abgelehnt wurde. Wichtigste und umfangreichste Quelle des vorliegenden Bandes ist das reichsstädtische »Bürgerbuch«, das um Daten aus Ratsprotokollen und katholischen und evangelischen Kirchenbüchern erweitert wurde. Folglich liegen nun exakte Lebens- und Familiendaten einschließlich der Konfessions- und Berufsangaben vor; eruierbar sind zudem die geografische und soziale Herkunft der Neubürger, sowie ihre Aktivitäten in der Stadt.

Neben diesem prosopografischen Datenbestand veröffentlicht der Band eine erste Analyse zur Bevölkerungsentwicklung (Diemer, S. 895–899), die zeigt, welche Relevanz die Peuplierungspolitik des 17. Jahrhunderts für die Existenz der Stadt hatte: Trotz hoher Sterblichkeit blieb die Zahl der Einwohner stabil, letztendlich stieg sie sogar. Folglich dürften um 1700 mehrheitlich Neubürger die Stadt bevölkert haben, wobei der Katholikenanteil erheblich gesteigert wurde; ein Umstand, der sich, das sei am Rande erwähnt, im 18. und 19. Jahrhundert fortsetzte und vielfältige konfessionspolitische Auswirkungen hatte. Die Analyse zur beruflichen Ausrichtung der neuen Bürger (Wittmann/Vogt, S. 18–32) ist instruktiv und lässt erahnen, welch wissenschaftliches Potenzial in der Quellensammlung steckt.

Das neue »Bürgerbuch« hätte sicherlich durch eine exaktere Hinführung zum Inhalt und erweiterte Erläuterungen zum Umgang mit dem Band gewonnen. Sehr hilfreich ist jedoch der »Anhang« (S. 838–893), in dem zu jeder Neubürgerin und jedem Neubürger Herkunftsort, Konfession, sozialer Stand bzw. Beruf angegeben ist.

Stadt und Region wären zu beglückwünschen, wenn das Bürgerbuch-Projekt eine Fortsetzung – zunächst für das 18. Jahrhundert – fände.

Wichtiges Hintergrundwissen erschließt sich auch durch drei tagebuchartige Chroniken, die nun unter dem Titel »Biberacher Chroniken des 17. und 18. Jahrhunderts« in gedruckter Form vorliegen. Hierin berichten Johann Georg Lupin (1647–1704, evangelischer Bürgermeister) und sein Schwiegersohn Johann Heinrich von Braunendal (1677–1752, zunächst evangelischer Stadtmann, dann (konvertierter) Hofkanzler, der 1732 nach Biberach zurückkehrt) über eine Epoche, die durch Kriege, Krisen und konfessionelle Konflikte gekennzeichnet ist. Ihre Aufzeichnungen geben einen instruktiven, ja spannenden Einblick in die Vorgänge in der bikonfessionellen, seit 1648 konfessionsparitätisch strukturierten Stadt, in der sich die evangelische und katholische Bürgerschaft (bis heute) die zentral gelegene Pfarrkirche teilt. Die Chroniken sind wichtige erzäh-

lende Quellen, die veranschaulichen, welche (alltags-)praktischen Folgen die Parität zwischen 1688 (die Zeit des Patriziatsstreits) und 1741 (die Zeit des »Bürgerhandels«) zeitigte.

Beide Bände sind durch Orts- und Namensregister erschlossen. Sie sind eine Fundgrube für genealogisch, kirchenhistorisch und sozialhistorisch Forschende, für die Handwerks- und Berufsforschung, wie für Volkskunde und Kulturwissenschaft.

*Maria E. Gründig*

IRENE DINGEL, WOLF-FRIEDRICH SCHÄUFELE: Zwischen Konflikt und Kooperation. Religiöse Gemeinschaften in Stadt und Erzstift Mainz in Spätmittelalter und Neuzeit (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Abteilung für abendländische Religionsgeschichte, Beiheft 70), Mainz: Verlag Philipp von Zabern 2006, 260 S., ISBN 978-3-8053-3595-9, Geb. € 34,80.

Der vorliegende, von Irene Dingel und Wolf-Friedrich Schäufele herausgegebene Sammelband geht zurück auf ein zweitägiges Kolloquium des Instituts für Europäische Geschichte (Abt. Abendländische Religionsgeschichte) und des Seminars für Kirchengeschichte am Fachbereich Evangelische Theologie der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz. Der relativ offen gehaltene Tagungstitel »Kirchen und Konfession in Stadt und Erzstift Mainz im Spätmittelalter und in der Frühen Neuzeit« wurde für die Drucklegung präzisiert. Die gewählte Formulierung »Zwischen Konflikt und Kooperation« beschreibt treffend den Forschungsgegenstand. Zwar blieben Stadt und Erzstift bis ins ausgehende 18. Jahrhundert weitgehend katholisch, doch beeinflussten die konfessionellen Auseinandersetzungen selbstverständlich das alltägliche Zusammenleben. Neben den alteingesessenen geistlichen Institutionen spielten auch die neu gegründeten Bildungsinstitute eine wichtige Rolle im sozialen Gefüge zwischen Konflikt und Kooperation.

Der Band ist zeitlich breit angelegt und reicht vom Spätmittelalter bis ins beginnende 20. Jahrhundert und zeichnet so ein umfassendes Bild der Entwicklung von Stadt und Erzstift Mainz im konfessionellen Zeitalter. Er vereint Überblickartikel wie Einzelstudien und scheut auch nicht den vergleichenden Blick über die Grenzen der Erzdiözese hinweg.

Den Auftakt macht *Volker Leppin*, der sich den Beginnen im sozialen Beziehungsgeflecht in der spätmittelalterlichen Stadt Mainz zuwendet und damit in einen wichtigen Teil mittelalterlicher Religiosität einführt. Die frommen Frauen mussten sich in Mainz nicht dem Vorwurf der Häresie stellen, im Gegenteil. Leppin kann zeigen, wie eingebunden die Mainzer Beginnen in die städtische Gesellschaft waren, was der Autor mit ihrer sozialen Herkunft vornehmlich aus dem städtischen Patriziat erklärt. Konflikte sind im Verhältnis der Beginnen mit dem städtischen Klerus zu beobachten, da diese den Frauenklöstern und nicht dem Pfarrzwang unterstanden.

Auch wenn der Schwerpunkt des Bandes im konfessionellen Zeitalter liegt, war es eine gute Entscheidung, einen Aufsatz zum Spätmittelalter an den Beginn des Bandes zu setzen. Die Herausgeber stellen die Reformation nicht an den Anfang ihrer Betrachtung, sondern binden ihre Interessen in die Grundfragen vormoderner Religiosität ein. Die stete Entwicklung konfessioneller Fragen zeigt sich in der Auswahl der Beiträge und ihrer chronologisch aufeinander folgenden Inhalte. Deutlich wird dies am Beispiel der Domprediger, die durch ihre Predigt an zentraler Stelle eine wichtige Rolle im theologischen Disput ihrer Zeit vertraten.

So widmen sich gleich vier Beiträge diesem Thema und geben damit einen umfassenden Überblick über die Genese und Inhalte der Dompredigt an der Schwelle zum konfessionellen Zeitalter. *Ulrich Köpf* widmet seinen Beitrag Gabriel Biel (1415–1495) und fokussiert dabei nicht Biels bekannte Rolle als Gründungsmitglied und Professor der Tübinger Universität, sondern betrachtet Biel als Mainzer Domprediger. Aus dieser Zeit sind keine archivalischen Quellen überliefert, so dass man auf Biels eigene spärliche Aussagen innerhalb seiner Predigten zurückgreifen muss. Diese Texte sind aber im Gegensatz zu den anderen Mainzer Dompredigten verhältnismäßig gut überliefert und Köpf gelingt es, diese in neuem Licht zu beleuchten und die Stationen von Biels Wirken herauszuarbeiten.

Wie eng aber die Grenze zwischen erfolgreicher Reformpredigt und dem Vorwurf der Häresie liegen konnte, veranschaulicht *Gustav Adolf Benrath* am Beispiel des Wormers Dompredigers Johann von Wesel (1460–1477). Dessen Absetzung und Verhaftung geschahen zwar in seiner kurzen Zeit am Mainzer Dom, doch widmet sich Benrath bewusst der Tätigkeit Johann von Wesels in